

# Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie  
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

1. Jahrgang, jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Brahestraße 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5645 und 5647

Nummer 2

Berlin, den 12. Januar 1929

4. Jahrgang

## Mehr Wille zur Macht.

Beim Jahre werden es in dieser Zeit, seit es der deutschen Arbeiterklasse gelang, der Arbeitskraft und dem Arbeiterleben mehr Geltung in der Wirtschaft und in der Gesellschaft zu verschaffen. Jahrzehntelange Unterdrückung in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und halbabsolutistische Staatsform galt es zu beenden. Nun ist die Arbeiterklasse der Produktion, der Wirtschaft und der Beherrscher des Staates die auf Grund ihres Besitzes ihnen anheim gefallene Macht dazu aus, um aus der Arbeiterkraft möglichst viele Vorteile für sich herauszuholen, so ging die Arbeiterklasse 1919 dazu über, in der Gesetzgebung und auch durch freie Verträge Sicherungen dafür zu schaffen, daß die Ausbeutung nicht mehr in der alten Art sichtbar werden könnte.

Bereits unmittelbar nach Ausbruch der Revolution hatten sich die Unternehmer den veränderten Machtverhältnissen genügt und in einer Vereinbarung vom 15. November 1918 anerkannt, daß die Gewerkschaften als berufene Vertreter der Arbeiterklasse gelten sollten und daß eine Beschränkung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter und Arbeiterinnen unzulässig sei. Für die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen waren in dieser Vereinbarung Kollektivabkommen vorgesehen, die mit den Berufsvereinigungen der Arbeitnehmer festgesetzt werden sollten. Viele Tausende Tarifverträge mußten damals ohne besondere Unterlagen und häufig ohne Vorbilder geschlossen werden.

In der Gesetzgebung war unter dem 23. März 1919 ein Sozialversicherungsgesetz beschlossen, in dem die Arbeiterklasse als höchstes wirtschaftliches Gut bezeichnet und unter den besonderen Schutz des Reiches gestellt worden war. Diese Bestimmung fand später im Artikel 157 der Reichsverfassung Aufnahme. Eine Anzahl anderer Artikel der Reichsverfassung im Abschnitt „Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen“ sicherte der Arbeiterklasse weitestgehende Mitbestimmung bei Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, bei Erlassung sozialpolitischer Gesetze und die Mitwirkung in vielen Wirtschaftspragmen zu.

Schrittweise drang die organisierte Arbeiterklasse in die Wirtschaft und die Gesetzgebung ein. Fragen des Arbeitsrechts, der Sozialpolitik, des Arbeitslohnes, sind die Fragen der Wirtschaftspolitik geworden. Heute gibt es keine Erörterung mehr über Wirtschaftspragmen, bei denen die Fragen der Arbeiterklasse nicht einen breiten Raum einnehmen. Trotz vorübergehender Schwächung der gewerkschaftlichen Organisationen konnte das damals geschlossene nicht nur erhalten, sondern stetig ausgebaut werden. Bis in die letzten beiden Jahre hinein ist eine große Anzahl neuer sozialpolitischer und arbeitsrechtlicher Gesetze und Verordnungen zum Schutze der Arbeiterklasse erlassen worden. Es sei nur auf die wichtigsten Einrichtungen der Arbeitspraxis und des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hingewiesen. Die Verwirklichung weiterer Gesetze auf diesem Gebiete steht bevor, denn noch immer bestehen zahlreiche Lücken, durch die die Unternehmer hindurchschlüpfen und den Schutz der Arbeitskraft umgehen können. Die deutsche Arbeiterklasse hat in diesem Jahrzehnt bewiesen, daß bei vollem Willen die Willkür profitablerer Unternehmer einzuengen ist.

Und dennoch. Täuschen wir uns darüber nicht hinweg. Die Lebenslage der Arbeiterklasse, besonders auch die der im Verband der Fabrikarbeiter und im Keramischen Bund organisierten Arbeitermassen, läßt noch immer sehr viel zu wünschen übrig. Selbst wenn man zugestehet, daß der Reallohn gegenüber der Vorkriegszeit höher liegt und hieraus den Schluss zieht, daß die Lebensverhältnisse heute etwas besser als damals sind, so steht doch fest, daß die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit, die Ausbeutung Reichtum und Armut größer denn je sind.

Viele vermögen diesen Widerspruch nicht zu erklären. Erfolge der Gewerkschaften und trotzdem die Zunahme der Spannungen und Gegensätze. Große Massen der Arbeiterklasse haben mit der Entwicklung geistig nicht Schritt gehalten. Auf einer ganz anders gearteten Grundlage entwickelt sich heute das Wirtschaftsgeschehen. Das freie Spiel der Kräfte, bedingt die Triebfeder privatkapitalistischer Wirtschaft und Machtentfaltung, besteht nur noch in den Köpfen weniger Wissenschaftler. Die Wirklichkeit zeigt uns immer deutlicher, daß „Organisation“ Trumpf ist. Organisationen wirtschaftlicher und sozialpolitischer Art entscheiden heute über die Gestaltung der rein wirtschaftlichen und sozialpolitischen Angelegenheiten. Trusts, Kartelle, Monopole, Verkaufsvereinigungen und wie diese Organisationen zur Ausbeutung der menschlichen Arbeit und der Verbraucherklasse alle heißen, umfassen den weitaus größten Teil der Industrie, des Handels, des Gewerbes und zum Teil auch bereits der Landwirtschaft. Sie sind zu dem Zwecke gegründet, die Interessen ihrer Mitglieder, der Unternehmer, Verbraucher, Interessen, die denen der Arbeitnehmer und der Verbraucher diametral entgegenstehen. Der Arbeiter will hohe Löhne, der Verbraucher einseitige Einkaufsbedingungen. Zweck der wirtschaftspolitischen Vereinigungen der Unternehmer ist es, einen möglichst günstigen Preisstand für die Unternehmer zu erzielen.

Sozialpolitisch hat die Arbeiterklasse das Bestreben, hohe Löhne, kurze Arbeitszeit, erträgliche Arbeitsbedingungen und ausreichende zeitliche Erholung zu erzielen. Die sozialpolitischen Organisationen der Unternehmer, die Arbeitgeberverbände, widersprechen in diesem Bestreben nicht nur, sondern gehen zu gewaltigen Gegenmaßnahmen über, wie die jüngste Vergangenheit uns lehrt. Zur Zeit der alten, schönen Zeit, ist ihr Wunsch und Wille, Ausprägung der Idee hierzu. So die Arbeiterklasse selbst mit beschiedenen Forderungen an Arbeitgeberverbände herantritt, werden diese mit Wasserzählungsmaßnahmen beantwortet. Die Arbeitgeberverbände entwickeln in der letzten Zeit einen sehr aktiven Willen. Sie haben die ihnen hinderlichen neuen Einrichtungen des letzten Jahrzehnts. Sie wollen nun helfen, die sie zu fühlen standen, bereit sein. Jedes Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist ihnen recht.

Juristisch gesehen sind große Massen der Arbeiterklasse. Den Handel der Dinge haben sie nicht bearbeitet. Weil Organisation Trumpf ist, darf besonders der schwächste Teil innerhalb der Wirtschaft, die Arbeiterklasse, nicht auf sie verzichten. Wer sich im Leben behaupten, wer die erreichten Einrichtungen behalten

## Arbeiter sollen entbehren.

Nun wissen wir, woran die deutsche Wirtschaft leidet: an Überkonsumtion. Der Arbeiter verbraucht zuviel, nicht etwa der Generaldirektor, der Dividendenbesitzer und Vorkursbesitzer. Darum soll der Arbeiter entbehren, damit die Gewinnsteigerungen. — Das ist das Ergebnis der letzten Tagung der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, die am 14. Dezember 1928 im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses stattfand.

Geheimrat von Borussia, der Vorsitzende der Vereinigung, hatte das führende Referat über die deutsche Sozialpolitik übernommen. Er sprach zunächst davon, daß der in wirtschaftlicher Notwehr unternommene Kampf der Unternehmer an der Ruhr nicht als Aufsehung gegen den sozialen Gedanken, gegen Gesetz und Recht und gegen die Autorität des Staates angesehen werden dürfe. Ein Notwehrrecht der Unternehmer gegen den Staat? Geschieht Herr Borjig zu, daß dann auch ein Notwehrrecht der Arbeiterklasse gegen die „Wirtschaft“ und gegen den Staat anerkannt werden muß? Natürlich geschieht er das nicht zu. Diesen Fall würde er einen Angriff auf die Heiligkeit des Privateigentums nennen oder Revolte oder Revolution.

Um die Not der Wirtschaft zu beweisen, jonglierte Borjig mit Zahlen. Die öffentlichen Lasten, die Reparationen, Steuern und Sozialbeiträge seien auf 21 Milliarden Reichsmark gestiegen. Die Kapitalanlage dagegen, die vor dem Kriege jährlich rund 12 Milliarden Reichsmark betragen habe, sei auf 2,5 Milliarden Reichsmark im letzten Jahr zurückgegangen. Borjig folgerte daraus, daß die öffentlichen Lasten abgebaut und die Gewinnne der Unternehmer, aus denen insbesondere die Kapitalbildung erfolgt, gesteigert werden müßten. Er verlangte Zurückdrängung der staatlichen Finanzsicherung und mögliche Freiheit der Unternehmerpersönlichkeit.

Borjig nimmt es mit Zahlen nicht sehr genau. Die öffentlichen Lasten hat er um einige Milliarden Reichsmark nach oben aufgerundet, die Kapitalanlage hat er noch gründlicher nach unten abgerundet. Auch Borjig muß wissen und weiß es natürlich, daß heute immer weniger Kapital auf dem freien Markt erhältlich ist. Es vermindert dafür in den einzelnen Unternehmen. Die Selbstfinanzierung, die die Gewinne vor der Besteuerung, vor dem Finanzamt und vor der Gewerkschaft verbleiben will, hat ja demart überhand genommen, doch man sie eine neue Herrschaftsmethode des Kapitals nennen kann.

Nach Borjig wurde die Wissenschaft vor den Karten der Unternehmer gekannt. Professor Beyerath bemühte sich darum, nachzuweisen, daß die wirtschaftliche Entwicklung nicht zum Sozialismus führen werde. Sein Kollege Schmalenbach von der Kölner Universität ist anderer Meinung. Er nannte für die Unternehmer Volkstredere des Marxischen Testa-

mentes. Beyerath sprach nur einen frommen Wunsch aus, der sich für Unternehmern angenehm hört. Schmalenbach dagegen ist die Zusammenhänge.

Beyerath erzählte dann dem deutschen Volk, daß es wirtschaftlich schlecht unterrichtet sei und von einer falschen sozialwirtschaftlichen und einer verkehrten Kulturidee beherbergt werde. Das deutsche Volk leidet nach seiner Ansicht an zu großem Verbrauch, und Schuld daran trage die deutsche Demokratie, die jede großzügige Wirtschaftspolitik verhindere, da sie infolge der Unentschiedenheit der in ihr herrschenden Massen abnungslos in die Gefahr zu hohen Konsums und zu geringer Kapitalbildung hinabschiebe.

Da nach Beyerath die Demokratie zu verbrauchsfremdbillig ist, muß sie im Interesse der „Wirtschaft“ offenbar abgeschafft werden. Die Diktatur wird dann schon für „Kapitalbildung“ sorgen.

Professor Schumpeter, der eine eigene Wirtschaftstheorie erfunden hat, nur, um den Gewinn der kapitalistischen Wirtschaft nicht aus dem Privatbesitz an den Produktionsmitteln erklären zu müssen, drohte mit dem Gebot einer neuen Krise, wenn sich die Arbeiterklasse nicht zu Entbehrungen bereit erkläre. Er sprach von der Überkonsumtion als Krisenursache, verlangte Einschränkung des Verbrauches und Erhöhung der Gewinne.

Es gibt Krisen seit dem Bestehen des Kapitalismus. Ursache der Krise war bisher immer ein zu geringer Verbrauch. Die Erzeugung war stärker gestiegen als der Verbrauch. Das wachsende Mißverhältnis führte schließlich zum Zusammenbruch. Nun soll ein einmal ein zu großer Verbrauch die Gefahr einer Krise heraufbeschwören. Würde allen Ernstes der Verbrauch durch eine allgemeine Lohnsenkung eingeschränkt, dann würden die Unternehmer zwar eine kurze Zeit größere Gewinne erzielen. Dann würde sie das Einkürzen der Kaufkraft auch bald zu einer Einschränkung der Erzeugung zwingen. Damit wäre die Krise an den Säulen herbeigezogen, die man durch „Sparen“ vermeiden wollte.

Das Unternehmertum ist nicht überall so rückständig wie in Deutschland. In den Vereinigten Staaten wird die Bedeutung der Kaufkraft in der praktischen Wirtschaftspolitik weit mehr anerkannt, als bei uns. Wann wird in Deutschland ein Unternehmer sagen, wie es Henry Ford tat, daß das Sparen am Lohn die bequemste und leichtest zu verwirklichte Wirtschaftspolitik ist? Die Lebenshaltung des deutschen Volkes könnte schon weit besser sein, als sie es ist, wenn das Unternehmertum nicht einen ebenso heftigen wie kurzlichen Kampf gegen die Hebung der Kaufkraft führen würde, die doch der einzige Weg ist, die produktiven Kräfte zu entfesseln. G. D.

und die Sicherung der Existenz der ganzen Arbeiterklasse jetzt und für die Zukunft zum Ziele hat, muß organisiert sein. Nicht die Höhe des Beitrages, nicht Organisationsformen und es, die große Massen von den Gewerkschaften fernhalten. Der Wille zur Erkenntnis, der Wille zur Macht fehlt. In unserer schnelllebigen Zeit kann dieser Wille nicht durch äußere Mittel in die Masse hineingetragen werden. Immer neue Propagandamittel stellen die Gewerkschaften, auch unser Verband, in den Dienst der Aufklärung. Flugblätter, Plakate, Zeitungen, Versammlungen, Lichtbildvorträge, Filmvorführungen, Radio, werden angewandt, um die Masse für die Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen. Erfolge sind erzielt worden. Die beiden letzten Jahre haben sogar einen erfreulichen Zuwachs an Mitgliedern gebracht. Was bedeutet aber diese Wachstumszunahme angesichts der straffen zusammengefaßten Macht der Unternehmerverbände?

Von den Mitgliedern unserer Organisation darf angenommen werden, daß sie Notwendigkeit, Wesen und Zweck des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses erkannt haben. Bei vielen von ihnen fehlt jedoch die Einsicht, daß freudige und opferwillige Mitarbeit in der gewerkschaftlichen Organisation Voraussetzung für erfolgreiche Zusammenarbeit der Arbeiterklasse ist. Das beste Motivationsmittel ist die von Begeisterung getragene und mit Gehilich und guter Vorbereitung geführte mündliche Agitation. Aufklärung darüber, was ist, wer und was wir sind, was wir wollen und wie wir es wollen, — dazu führen, daß bald die Lage wieder voll und ganz sich auf unsere Seite neigt. Wir wollen mehr Geltung, mehr Macht, mehr Lebensfreude. Wir, alle Mitglieder, müssen diesen Willen durch eifrige Mitarbeit für den Verband betätigen und stärken. Fr.

## Recht und Gerechtigkeit.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, der Recht und Gerechtigkeit für ein und dasselbe hält. Ist Recht ein konkreter, vorstellbarer Begriff, so ist Gerechtigkeit ein Ideal von veränderlicher Auslegung. Unter Recht versteht man die Summe der Gesetze, welche der Gerichtsbarkeit als Unterlagen dienen. Je nach dem Bereich, in dem die Gesetze wirksam werden, ist das Recht in verschiedene Arten eingeteilt. So kennen wir beispielsweise das bürgerliche Recht, das sind die Gesetze, welche im bürgerlichen Gesetzbuch enthalten sind, das Strafrecht, das Arbeitsrecht, Völkerrecht, Staatsrecht, Handelsrecht oder Wirtschaftsrecht ujm.

Am Arbeitsrecht wollen wir uns einmal der bedeutendsten Unterchied von Recht und Gerechtigkeit vergegenwärtigen, wobei wir gleichzeitig das eigentliche Wesen des Rechts näher kennenlernen werden. Bekanntlich ist erst nach dem Kriege das Arbeitsrecht, seiner Bedeutung entsprechend, mehr und mehr ausgebaut worden. Das war sicherlich kein Zufall, sondern es geschah durch den verstärkten Einfluß der Arbeiterklasse auf den Gesetzgeber, den Staat. Die Gesetze, welche nun von dem Reichstag beschlossen werden, sind zugleich ein treues Spiegelbild der politischen Machtverhältnisse des Reichstages. Somit ist auch das Arbeitsrecht ein Kompromiß zwischen Arbeitnehmer- und

Arbeitgeberinteressen, wobei der Arbeitgeber einfluß auf das Zustandekommen der betreffenden Gesetze, welche zum Arbeitsrecht gehören, nicht unterschätzt werden darf. Da sich das Arbeitsrecht aber allgemein gegen jedes Arbeitsrecht ablehnend verhält, weil jedwede rechtliche Bindung beim Abschluß des Arbeitsvertrages dem kapitalistischen Profitstreben entgegensteht, so war der Arbeitgeber einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsrechtes in allgemeinen von nachteiliger Wirkung. Die arbeitsrechtlichen Bestimmungen lassen daher auch an Unklarheit und Spielraum zur verschiedensten Auslegung nichts zu wünschen übrig. Und so scheint es dem Arbeitsrechtler durchaus nicht so wunderbarlich, wenn die Differenzen in einem arbeitsrechtlichen Streitfall mitunter völlig auseinanderklaffen. Man spricht mit Recht von Rechtsunsicherheit, deren Sinn sich also beständig beugen löst. Jedoch gerade absolute Klarheit ist die richtige Voraussetzung eines der funktionierenden Rechts, da sonst die Urteile zu sehr von der persönlichen Auslegungslust der Richter abhängen. Der Verlauf des Rechtsstreits im Eigentumslift war hierfür ein deutlicher Beweis. Würde nämlich hier in erster Instanz vom Richter der Klage der Arbeitgeber in allen Punkten stattgegeben, so kam die Berufungsinstanz zu einem für die Arbeitgeber ungünstigen Urteil, ohne aber daß sich der Richter in seiner Rechtsauffassung diejenige der Arbeitnehmervertreter völlig zu eigen machte. Zu welchem Urteil das Reichsarbeitsgericht kommt, bleibt ja noch abzuwarten.

Wollte man aber bei der Beurteilung solcher Rechtsstreite sich allein von seinem Gefühl aus leiten lassen, so würde praktisch dabei nicht viel herauskommen. Denn das Gefühl bestimmt mehr das persönliche Ideal der Gerechtigkeit, das aber stets vom Recht mehr oder weniger abweicht.

Ist Gerechtigkeit ein schönes Ideal, so bedeutet Recht traffe Wirklichkeit. Macht geht vor Recht. Durch Macht wird Recht, und Macht läßt schließlich auch erst das Recht wirksam werden. Das politische Machtverhältnis eines Volkes gestaltet das Recht, indem es die Gesetze im Parlament beschließt; die Entscheidungen auf Grund der Gesetze können ebenfalls nur durchgeführt werden, wenn man die Vollstreckung der Urteile auch erzwingen kann. Am Eigentumslift müßte sich bekanntlich der Staat zu schwach, um die letzte Entscheidung des Reichsarbeitsministers gegenüber den Industrieherrn an der Ruhr durchzusetzen. Dadurch war das Recht gewissermaßen illusorisch geworden.

Die Wirtschaft erweist sich überhaupt als ein sehr wichtiger Faktor unseres Rechtslebens. Der Rechtsphilosoph Stammler hatte das Recht gar als die Norm der Wirtschaft bezeichnet. Zweckmäßig ist das Recht sehr stark abhängig vom Stand der Wirtschaftsentwicklung. Gerade das moderne Arbeitsrecht beweist am besten, wie sehr es in dem Kapitalismus gegenüber weichen muß und schon als Symptom eines mehr gebundenen Wirtschaftssystems gedeutet werden kann. Solange aber die Kapitalisten sich dem Staate gegenüber noch häufig genug fühlen, ihm nötigenfalls Widerstand zu leisten, so kann die Arbeitskraft der Arbeiterklasse keine volle Befriedigung geben, und auch vom proletarischen Ideal einer Gerechtigkeit noch sehr weit entfernt sein. Georg Raible.

# Das deutsche Wirtschaftsleben im Jahre 1928.

Das Jahr 1928 ist das zehnte Jahr nach Kriegsende und das fünfte Jahr nach der Weimarer Republik. Es ist in die Geschichte eintragsreicher Industrie und Handel noch eine lebhafte Verbindung auf. Das Jahr 1927 war ein Jahr der Konjunkturlage. Diese hatte im Sommer 1926 eingesetzt und sich bis zum Herbst 1927 in einem außerordentlichen Umfang geltend gemacht. Von dieser glänzenden Konjunktur vermochte die deutsche Wirtschaft in den ersten Monaten des verflohenen Jahres noch zu profitieren. Die Produktion ging im Anfang noch über die Ergebnisse des Vorjahres hinaus, um dann im weiteren Verlauf langsam zum Stillstand zu kommen und später in einen Rückgang überzugehen. Das verflozene Jahr war also in keinem Bereich nicht einheitlich.

## Der hohe Stand der Auslandswirtschaft.

Im Jahre 1928 hatte die Auslandswirtschaft ein wesentlich anderes Gesicht als im Jahre vorher. Im Jahre 1927 handelte es sich um den größten Aufschwung der ausländischen Wirtschaft seit dem Kriege. In den wichtigsten Industrielandern, nämlich England, Frankreich, Italien, die Vereinigten Staaten u. a. konnten über einen Zeitraum der Wirtschaftskrise berichten, während in Deutschland die Produktionskraft in ziemlichem Ausmaß in Anspruch genommen wurde. Das hat sich im Jahre 1928 geändert. Die Vereinigten Staaten befinden sich seit Monaten wiederum in einem außerordentlichen Hochstande. Frankreich erweist sich als ein mächtiger wirtschaftlicher Leistungsfähiger, nachdem die Stabilität der französischen Währung durchgehends durchgesetzt wurde. In der gleichen Lage befinden sich Belgien. Auch Italien beginnt sich wirtschaftlich zu erholen. In Polen, der Tschechoslowakei, Jugoslawien und den Balkanstaaten macht sich eine wirtschaftliche Besserung auf fast allen Gebieten bemerkbar. Die nordischen Länder zeigen das gleiche Bild. Nur England fränkt nach wie vor an einer hohen Arbeitslosigkeit, obwohl auch dort die Verbesserung der Produktionsbedingungen in dem abgelaufenen Jahre in einer Reihe durchgeföhrt wurden, das die englische Wirtschaft als Ganzes viel gelinder daherkommt als jemals zuvor. England hat seine Industriellen zu entwickeln vermocht, die einen großen Teil der Einfuhr überflüssig machen. Auch in den überseeischen Ländern, vor allem Japan und Südamerika, hat der Wachstumsschub sich bemerkbar. So daß bei einem Gesamtüberblick am Jahreswechsel von einer guten Weltwirtschaftslage gesprochen werden kann. Die Weltkonjunktur war ein vorteilhafter Entwicklungsfaktor für die deutsche Wirtschaft. Die gestiegene Ausfuhr war letzten Endes nur möglich, weil die Ausfuhrländer in hohem Maße aufnahmefähig waren.

## Die Entwicklung des Arbeitsmarktes.

Wenn wir zu Einzelüberichten schreiten, so dürfte der Verlauf des Arbeitsmarktes als das wichtigste Symptom zu betrachten sein. Die Arbeitslosigkeit, mit der das Wirtschaftsjahr 1928 begann, war geringer als die im Jahresanfang 1927. Auch in den ersten Monaten blieb sie bei ihrem schonmäßigen Stande hinter dem Vorjahre zurück. Während machte sich aber im weiteren Verlauf ein bemerkbarer Anstieg dieses Jahres gegen die Arbeitslosigkeit über die des Vorjahres hinaus. Der Verlauf der Arbeitslosigkeit geht aus nachstehender Aufstellung hervor:

Monat	Arbeitslosigkeit	von 1000 Beschäftigten	von 1000 Beschäftigten	Arbeitslosigkeit
Januar	1347 944	11,3	3,5	443
April	391 733	6,9	4,2	316
Juli	640 366	6,5	6,5	270
August	654 829	6,5	7,1	276
September	665 745	6,6	6,9	276
Oktober	763 929	7,3	6,8	307
November	991 639	9,1	7,1	—

Daß die Arbeitslosigkeit bereits im Sommer abnahm, zeigt, daß wir uns in einer ruhigen Konjunktur befinden. Der Arbeitsmarkt ist in der Nachkriegszeit bedeutend stärkeren Schwankungen ausgesetzt als vor dem Kriege. In den Jahren 1907-1913 kamen auf 100 offene Stellen 233 Arbeitslosigkeiten in der Folge, während die niedrigste Ziffer 23 betrug. In den Jahren 1925-1926 bewegten sich diese Zahlen zwischen 62 und 22. Daran geht hervor, wie schonenend die Wirtschaftslage in den Nachkriegsjahren geworden ist.

## Die Schulden des Reichsanzeigens.

Der Reichsanzeiger bietet eine sehr gute Orientierung über den Verlauf der Wirtschaft. Hierin hat vor allem die Abgrenzung der Reichsanzeiger der Zahlungsmittel, die Umfang der Geldmenge und die Entwicklung der Verschuldung als Maßstab der Bewertung. Bei der Betrachtung dieser, erhalten wir folgendes Bild:

Jahr	Reichsanzeiger	Geldmenge	Verlust der Verschuldung	Umsatz der Verschuldung	Umsatz der Verschuldung
1926	349	—	1470	657	85
1927	307	—	1622	954	228
Januar	351	136,1	1736	7,45	129,22
April	349	149,5	1707	8,70	177,7
Juli	337	152,7	1641	8,10	185,5
August	403	151,3	1873	7,85	34,29
September	406	161,4	1860	8,30	24,4
Oktober	435	161,5	1743	8,30	127,7
November	320	156,0	—	8,21	—

Die moderne wirtschaftliche Wirtschaft hat ein charakteristisches Merkmal an der Verschuldung. Die Ursache eines hohen Verschuldungsgrades müssen sich dementsprechend äußere Einflüsse in Rechnung stellen. Die Verschuldung der Reichsanzeiger hat auch im laufenden Jahre, während sie im Oktober einen außerordentlichen Anstieg erfuhr. Nur im November wieder ist ein Absinken bemerkbar. Der Schlußteil ist ein abschließendes Bild. Danach der Verlauf wie bei der Betrachtung der Verschuldung im Vorjahre. Er zeigt, daß die Verschuldung im Laufe des Jahres im allgemeinen abnimmt. Die Ursache der Verschuldung liegt bei einem hohen Grad des Verschuldungsgrades.

## Produktionsergebnisse der Schiffbauindustrie.

Monat	Einzelwerte	Werte	Werte	Werte	Werte
November/Dezember 1926	12 102	11 596	804	1 029	917
1927	127 12 800	12 571	1 022	1 260	1 033
Januar	13 421	14 222	1 191	1 469	2 020
April	11 794	11 396	1 044	1 129	674
Juli	12 093	13 531	1 036	1 311	1 026
August	13 021	14 336	1 031	1 329	1 097
September	12 137	13 618	975	1 120	1 402
Oktober	13 311	15 226	1 018	1 306	768
November	—	—	929	573	825

Die Produktionsergebnisse liegen bei einem bemerkenswerten Stande. Eine sehr gute Konjunktur, das zeigt sich nicht nur bei der Produktion der Schiffbauindustrie zu erkennen. Die Produktion der Schiffbauindustrie ist im Vorjahre nur ein Drittel des Vorjahres geblieben. Die Produktionsergebnisse der Schiffbauindustrie...

zeigen mithin das allgemeine Bild von einem gewissen Hochstand der Produktion, die jedoch in der zweiten Hälfte des Jahres eine allgemeine Abschwächung erfährt.

Eine gute Uebersicht gibt auch nachstehende Zusammenstellung, die auf dem Produktionsindex des Instituts für Konjunkturforschung beruht:

Industrielle Produktion.			
(Durchschnitt 1924/26 = 100.)			
Monat	1926	1927	1928
Januar	85,4	120,3	127,8
April	89,5	122,3	124,6
Juli	94,5	121,0	117,5
August	101,3	121,9	117,8
September	106,2	126,9	117,2
Oktober	111,0	125,0	—
November	118,7	129,3	—

Im ganzen gesehen, geht die industrielle Produktion des verflohenen Jahres weit über die des Jahres 1925 und 1926 hinaus, und liegt der des Vorjahres nicht allzuweit nach.

Nicht unwesentlich für die Wirtschaftsgehaltung sind die Verhältnisse auf dem Baumarkt.

Die Baulivelihood heft sich aus der allgemeinen Konjunktur infolgedessen etwas heraus, weil die öffentlichen Gelder in ziemlich kontinuierlicher Weise dem Baumarkt zur Verfügung stehen. Nach den Berechnungen der Reichs-Kredit-Gesellschaft hat sich der Reizungszug an Wohnungen und Wohngebäuden in den letzten Jahren folgendermaßen gestaltet:

Reizungszug an	Wohngebäuden		Wohnungen			
	1926	1927	1926	1927	1928	
1. Viertel	4 602	5 468	6 644	13 175	20 594	27 808
2. "	4 441	5 402	6 226	16 283	21 375	25 479
3. "	4 840	6 600	7 657	17 689	25 217	28 973
4. "	7 333	9 573	—	26 253	37 954	—

Die Wirtschaftslage im Baugewerbe geht auch sehr deutlich aus der Entwicklung des Arbeitsmarktes für die einschlägigen Berufe hervor. Das Bild, welches sich daraus ergibt, liegt folgendermaßen aus:

Baugewerbe	Industrie der Steine u. Erden					
	1926	1927	1926	1927	1928	
1. Viertel	57,2	64,4	66,7	61,3	80,4	85,9
2. "	76,2	91,5	82,4	71,1	93,2	92,9
3. "	81,8	96,0	96,0	71,3	94,4	89,6
4. "	73,9	74,2	—	76,7	87,1	—

Die Baulivelihood hat sich im verflohenen Jahre auf einer ziemlich hohen gehalten. Allerdings wurde das Ausmaß des Jahres 1927 nicht erreicht.

## Geld- und Kapitalmarkt.

Wenn wir uns einem anderen Gebiete zuwenden, so bietet der Geld- und Kapitalmarkt lehrreiche Merkmale folgende Zusammenstellung vermittelt hierüber eine gute Uebersicht:

Geld-	Goldbestand		Abrechnungs-		Post-		Spar-	
	Umsatz	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
Januar	5 922	1 865	10 055	10 488	5 094	—	—	—
April	6 113	2 041	9 586	11 823	5 645	—	—	—
Juli	6 352	2 282	10 573	12 520	6 075	—	—	—
August	6 386	2 248	9 911	12 209	6 252	—	—	—
September	6 567	2 397	9 430	11 441	6 372	—	—	—
Oktober	6 388	2 533	10 994	13 453	6 546	—	—	—
November	—	2 624	10 037	—	—	—	—	—

Der Goldbestand hatte im Laufe des Jahres eine Erweiterung erfahren. Der Goldbestand der Reichsbank hat nicht unwesentlich zugenommen. Hieraus ist auch die Vermehrung der Zahlungsmittel im Volksverkehr zu erklären. Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank ist das ganze Jahr hindurch gleichgeblieben. Der Postverkehrsverkehr hat sich auf einer ansehnlichen Höhe gehalten. Die Sparleistungen wuchsen allmonatlich um mehr als 100 Millionen Reichsmark an. Ende 1926 betragen die Sparleistungen 3091 Millionen Reichsmark und Ende 1927 4665 Millionen Reichsmark. Eine sehr gute Entwicklung, die beweist, daß auch in Deutschland von gewissen Schichten noch gespart werden kann.

## Die Preisentwicklung

geht aus nachstehender Aufstellung hervor:

1928	Agrar-		Industrielle		Industrielle	
	Industrie	Produktion	Industrie	Produktion	Industrie	Produktion
1. Viertel	138,4	131,2	133,8	135,3	172,9	172,9
2. "	140,7	135,1	134,7	136,5	174,9	174,9
3. "	141,0	136,1	134,3	137,3	175,8	175,8
Oktober	140,1	134,8	133,4	138,6	176,1	176,1
November	140,3	135,2	133,5	138,5	176,1	176,1

Nach dieser Tabelle, die den Berechnungen des Statistischen Reichsanzeigers entnommen ist, haben sich die Preise deutscher Industriewaren, Lebensmittel und Gebrauchsgüter wenig verändert. Geht man in der Hauptklasse industrieller Fertigungsgüter, und unter diesen namentlich diejenigen der Konsumgüter, so sind die Preise bei dem Massenverbrauch sehr ins Gewicht gefallen. Das hat sich in der hohen Preisentwicklung der Rohstoffe und Halbfabrikate gezeigt.

## Die Entwicklung des Außenhandels

ist im verflohenen Jahre betrübend gewesen. Hierüber soll die folgende Aufstellung unterrichten:

## August Niemeier im Ruhestand.

Unser Kollege und Mitarbeiter im Hauptbüro, unser zweiter Hauptkassierer August Niemeier, ist am 21. Dezember 1928 aus dem Berufsleben scheidend und in den Ruhestand getreten. August Niemeier war am Jahre der Reife im Hauptbüro. Er ist geboren am 21. September 1872, wird also im September d. J. bereits 56 Jahre alt, was ihm aber niemand glauben will, denn er ist noch sehr rüstig und hat das Aussehen eines 30- bis 40-Jährigen. August Niemeier ist auch ein sehr tüchtiger Betriebsleiter, dem fast nach der Gründung unseres Verbandes als Generalsekretär (23. Juni 1909) trat er am 1. August 1910 als Mitglied bei, um es anzuschließen zu bleiben. Diese Tugend, die eine gewisse Bekanntheit, das unbefriedigte Verhalten an dem einmal als rüstig Erkennen ist eines der eigentümlich wirksamen Mittel neben dem ökonomischen oder sachlichen gesprochenen Wort, zum Zweck der Werbung, denn: „Das Beispiel ist einer der erfolgreichsten Lehrer, obwohl es weniger lehrt.“ Beispielsweise war Niemeier auch als Mitarbeiter. Er hat bewacht, niemandem verlegt.

Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr- u. Ausfuhr		
		Einfuhr	Ausfuhr	Überschuß
in Millionen Reichsmark				
Monatsdurchschn. 1926	838	815	18	580
1927	1186	852	334	629
Januar	1928 1370	862	508	632
April	1471	924	247	682
Juli	1183	914	269	689
August	1083	1026	57	789
September	1067	1059	8	801
Oktober	1213	960	253	703
November	1173	940	233	692

Die Außenhandelsbilanz des verflohenen Jahres ist besser als in irgendeinem anderen der Vorjahre. Besonders die Biffern im Oktober und November muß eine Einwirkung betreffs ihrer Richtigkeit gemacht werden. Das Reichsstatistische Amt hat Umstellungen in den Erhebungsmethoden vorgenommen, die noch nicht vollkommen durchgeführt waren. Erleichtert ist vor allen Dingen die Steigerung der Fertigwaren ausfuhr. Dadurch konnte die nachlassende Inlandskonjunktur nicht unwesentlich ausgeglichen werden. Es wäre zu wünschen, wenn die deutsche Industrie auch weiterhin den Versuch machen würde, im fremden Absatzgebiete durch qualitativ hochwertige Produkte einzudringen.

## Konkurrenz und Wechselproteste.

Die Erscheinungen einer Wirtschaft können auch nach den Biffern der Konkurrenz und der Wechselproteste beurteilt werden. Das Bild, was sich hieraus ergibt, liegt folgendermaßen aus:

	Konkurrenz	VerGLEICH	Wechselproteste	
			Anzahl	Summe in 1000 RM
Januar	786	189	6604	8 917
April	614	269	7248	10 551
Juli	655	342	7161	8 789
August	552	300	7100	8 707
September	550	257	6747	8 808
Oktober	685	264	7788	10 241
November	674	279	7814	9 966

Die Konkurrenziffern sind sich im verflohenen Jahre fast gleichgeblieben. Ein Beweis dafür, daß die Wirtschaftslage sich in dieser Beziehung nicht ausgewirkt hat. Das gleiche ist bei den Wechselprotesten zu sagen. Sowohl die Anzahl als auch die Summe der zu Protest gekommenen Wechsel hat sich verhältnismäßig wenig verändert.

Zum Schluß wäre noch einiges über die Entwicklung der Löhne und der Lebenshaltungskosten zu sagen. Wir bringen hierüber folgende Zusammenstellung:

## Entwicklung der Löhne.

	Lohnmäßiger Wochenlohn in RM		Lebens-		
	gelernte Arbeiter	ungerlehrte Arbeiter	gelernte Arbeiter	ungerlehrte Arbeiter	
Januar	46,40	34,37	48,96	36,91	150,8
April	47,97	36,01	49,99	37,77	150,7
Juli	49,17	36,70	51,42	38,86	152,6
August	49,09	36,63	51,53	39,26	153,5
September	49,02	36,63	51,71	39,32	152,8
Oktober	49,21	36,84	52,10	40,17	152,1
November	49,39	36,98	52,15	40,21	152,3
Dezember	49,43	37,01	—	—	—

Die Löhne sind, wie obige Zusammenstellung zeigt, auch im verflohenen Jahre gestiegen. Die außerordentlich aktive Tätigkeit der Gewerkschaftsbewegung hat hierin nicht unwesentlich beigetragen. Das Jahr 1928 war ein Kampfsjahr erster Hand. Die ausgearbeiteten Erträge mußten den Unternehmern in hartem Kampfe abgerungen werden. Die Lebenshaltungskosten, die das statische Reichsamt errechnet, sind im Jahre 1928 nur unmerklich in die Höhe gegangen. Hierbei muß aber berücksichtigt werden, daß es sich dabei um die beschleunigten Lebensansprüche handelt, und wichtige Ausgaben nicht einbezogen sind. Es gehört zur wichtigsten Aufgabe der Arbeiterchaft, auch im neuen Jahre in der Aktivität nicht zu erlahmen.

## Schlufsbemerkungen.

Wir haben versucht, nach den verschiedensten Richtungen hin die deutsche Wirtschaft zu durchleuchten. Wir glauben, daß an Hand dessen ein Gesamtüberblick möglich ist. Am Schluffe des Jahres war eine außerordentlich hohe Zahl von Arbeitslosen zu verzeichnen. Solange es der Wirtschaft nicht gelingt, die Zahl der beschäftigungslosen Menschen herabzumindern, solange kann sie nicht als eine vollkommen angeben werden. Selbst in den besten Konjunkturzeiten betrug die Arbeitslosigkeit immer noch durchschnittlich eine halbe Million. Das ist zweifellos kein idealer Zustand. Es müßte mit allen Mitteln seitens der privaten Wirtschaft und seitens der staatlichen Behörden dahin gewirkt werden, daß alle arbeitswilligen Menschen in Deutschland in Lohn und Brot gebracht werden. Erst dann kann man von einer vollendeten Wirtschaft reden. Wir bezweifeln, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung hierzu in der Lage ist.

Es ist schwer, für die Zukunft Prognosen zu machen. Die Arbeitslosigkeit wird in den nächsten Monaten weiter zunehmen. Trotzdem ist die Aussicht vorhanden, daß im Frühjahr neben der saisonmäßigen Besserung auch eine Besserung der Konjunktur einlehen wird. Nach wie vor sind wir der Meinung, daß ein hoher Lebensstandard die beste Stütze für einen guten Verlauf der Wirtschaft ist. Deshalb werden es sich die Gewerkschaften auch im neuen Jahre aneignen sein lassen müssen, für eine soziale Verbesserung der breiten Verbrauchergruppen zu sorgen. Wenn Waren nach Absatz streben, dann muß der Weg zum Verbraucher freigemacht werden. Dünnernde Menschen und überfüllte Speicher müssen Schreckensbilder der Vergangenheit sein.

# Die Mechanisierung der Glasherstellung.

Von Martin Greb.

Nichts hat die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Volksschichten so tiefgreifend umgestaltet wie das Aufkommen der Maschine. Im Gebiete der Technik gibt es keinen Tag Ruhe, sondern nur Bewegung. Jeder Tag bringt neue Erfindungen und damit Fortschritt. Im allgemeinen ist das Streben heute auf eine vollkommene Mechanisierung und Automatisierung aller Arbeitsprozesse gerichtet. Nicht mehr der Mensch soll Schnelligkeit und Präzision bestimmen, mit welcher die Räder der Maschine sich drehen, sondern umgekehrt: der Rhythmus der Maschine diktiert den Arbeitstakt des Menschen.

Wir fassen heute alle diese Erscheinungen unter dem Namen Rationalisierung zusammen. Doch im Grunde genommen handelt es sich nur um eine Neubearbeitung des jahrhundertalten Maschinenproblems. Rationalisierung bedeutet Vernunftwirtschaftspolitik. In Deutschland sehen wir alles andere, nur nicht Vernunftwirtschaft. Mit Hilfe niedrigen Lohnes und Ausbeutung der noch vorhandenen Berufsarbeiterschaft will man zur modernen Mechanisierung gelangen. In Amerika ist die Mechanisierung einen anderen Weg gegangen. Höhere Löhne und Mangel an Arbeitskräften führten dort zur raschen Mechanisierung. Amerika hält trotz Mechanisierung an dem System höherer Löhne fest, weil Ablass der Massenfäbrrikation der Maschine und kultureller Aufstieg damit gegeben sind sowie größerer Leerlauf in der Wirtschaft vermieden wird. Wo die Maschine frisch in einen Produktionszweig eintritt, wirkt sie oft vorübergehend für die Arbeiterschaft des betreffenden Gewerbes geradezu vernichtend. Beweise liefern uns unter anderem die Textil-Industrie, die deutsche Kuli-Industrie und die neueste Entwicklung in der Tafelglas-Industrie.

Um die Mechanisierung und ihre Entwicklung in der Glas-Industrie zu zeigen, ist es notwendig, den historischen Werdegang der Glasherstellung kurz zu zeigen, weil hieran zu erkennen ist, das Rohstoffvorkommen und Wärmewirtschaft in verschiedenen Epochen für die Orientierung und Technisierung der Glas-Industrie von jeher maßgebend waren. Die Erfindung der Glas-Industrie wird auf das Jahr 1400 v. Chr. zurückgeführt und nach Ägypten verlegt. Die Rhodier kannten die Herstellung erst später. Demnach stimmt das in den Schulen Gelehrte nicht. China wird ebenfalls als Erfinderland des Glases bezeichnet. Das ist falsch, da nachweislich China erst 500 Jahre nach Beginn unserer Zeitrechnung Glas selbst herstellte. Durch Seehandel mag Glas nach China vor dieser Zeit gekommen sein. Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung war nach Plinius Angaben die Blütezeit der phönizischen Glasherstellung in Sidon schon vorbei. Unter Kaiser Augustus von Rom wird unzerbrechliches Glas erfunden. Der Erfinder wurde geköpft, da Befürchtungen bestanden, das durch Unzerbrechlichkeit die Geschäfte des Kaisers litten. In Venedig wird Anfang der Jahrhundertwende erst unzerbrechliches Glas erfunden.

Wir stehen heute vor einem Rätsel vor der alten Glasmacherei. Farbmalerei, Kristallgläser, Perlen usw. zeigen, obwohl Jahrtausende alt, daß sie nicht aus Glas und Feinheit eingebüßt haben, auch kein Zeichen von Glasäule, wie diese bei Gläsern der Jetztzeit in verhältnismäßig kurzer Zeit oft festgestellt wird. Es steht fest, daß die Glasgemälde der alten Zeit demnach besser gewesen sein müssen als heute, da sie durch primitive Feueranlagen bei höchstens 1000 Grad geschmolzen werden mußten — heute 1400 bis 1600 Grad.

Die neue Glaskunst wird geschichtlich im Jahre 1289 in Venedig erwähnt. Der Doge von Venedig unterhielt in Murano Glasherstellungsbetriebe, und vom Jahre 1289 an öffentliche Glaswerke. In dieser Zeitperiode gelangte die venezianische Glasherstellung zur höchsten Blüte, wofür die Venetianer, die Spiegel, insbesondere die Kirchenfenster damaliger Zeit in der Wartburg, dem Kölner und dem Wächener Dom noch heute Zeugnis ablegen. Obgleich Todesstrafe auf Verat der Geheimnisse der Glasmacherei stand, machten sich viele venezianische Glasbläser frei und siedelten sich in Österreich, der heutigen Tschechien, in Steiermark, dem bayerischen Wald bis nach Thüringen in Waldburg an. Hier waren sie leider wieder den Händen der zur Glasherstellung notwendigen Rohstoffe ausgeliefert. Wälsche, Kärntner, Kraken und Kräusen ließen nun die Kunst für eigene Läden ausüben. Die Rohstoffe der damaligen Zeit war Wirtschaftsglas, Kalk, Soda ohne Formen, freihändig mit primitivem Werkzeug hergestellt. Auch Wondglas (heutiges Tafelglas) ist damals angefertigt worden. Farbglas wurde in Fingerringherstellung hergestellt. Erst 1790 trat die Glas-Industrie fabrikmäßig auf, trotzdem noch im handwerksmäßigen Stile. Der Glasmacher mußte selbst die Ofen bauen, Hasen machen, Glas herstellen und veredeln. In dieser Zeit wurden die Firmen Rappach in Thüringen, Naumburg, Weissen, Veppa und im Riesengebirge, die zum Teil heute noch bestehen, ins Leben gerufen. Dieser handwerksmäßige Betriebsgang hielt fast an bis zum Jahre 1870. Von einem wirtschaftlichen, industriellen Ausbau der Glas-Industrie kann erst nach dem Jahre 1870 gesprochen werden. Geldmittel wurden nach dem gewonnenen Kriege in reichem Ausmaß vergeben. Von diesem Zeitpunkt an gründeten sich die Betriebe in der Nähe der Rohstoffquellen. Kalk und Sand als Hauptmittel, ferner beachtete man infolge der modernen Verkehrsmittel die fruchtbare Lage. Es entstanden: Döbern, Weißwasser, Rabenberg, Birna, Witten, Saargebiet. Wir kommen hiermit zum wichtigsten Abschnitt der modernen Technisierung in der Glas-Industrie. Statt Holzfeuerungen benutzte man Kohlen in größerem Ausmaß. Der erste Schritt in der Ausnutzung der Wärmewirtschaft war getan. Im Jahre 1866 hat Friedrich Siemens (Dresden) eine Treppentoffenerzeugung (Schüttung) mit Regenerativbeheizung der Ofen als Patent angemeldet. Damit wies er der Glas-Industrie neue Wege. Was ist Regenerativbeheizung? 1. das Gewinnende des Gases aus der Koble, 2. Zuhilfenahme durch Kanäle zum Ofen, 3. Ofenbau mit Luft- und Gassammern, 4. Vorwärmen der Luft und des Gases bis zu 600 Grad, ehe beides in den Ofen tritt. Die Regenerativbeheizung ist heute in allen Zweigen der deutschen sowie der tschechischen Glas-Industrie vorzuhelfen — gleichwohl, ob bei Wätschen, oder Oberflächöfen oder kontinuierlichen Flammöfenbetrieben. Nur in der direkten Feuerungsanlage sind um die Wende des Jahrhunderts Verbesserungen erfolgt. Vom Treppentoffen ging es zur Drehtrostschüttung (Erfinder Firma Orosch in Wilschdorf) — dadurch angenehmeres Arbeiten für alle Beschäftigten; die Staubentwicklung ist beseitigt. Auch erdvol eine bessere Ausnutzung des Brennstoffes. Ferner ist man zur Ferngasbeheizung in Betrieben Rheinlands und Oberpfaltens übergegangen. Im Gegensatz der Regenerativbeheizung konnte sich die Regenerativbeheizung der Koble in Deutschland nicht einführen. In dieser Heizungsart wird die Abgabe der Ofen gesammelt und durch besondere Kanäle zurückgeführt, um so zum Vorwärmen ausgenutzt zu werden. Dieses System ist in Belgien, Amerika und England vorzuhelfen. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die Koble zur Glasherstellung nicht nur das wichtigste, sondern auch das teuerste Produkt geworden ist.

In der Nachkriegszeit wurde zur wissenschaftlichen Förderung der Glaskunst die deutsche Glas-technische Gesellschaft (Vereinigung der Glaskünstler) gegründet. Ferner wurden an zwei deutschen Hochschulen in Berlin und in Karlsruhe zwei Lehrstühle für die glaskunstliche Wissenschaft errichtet. In Berlin lehrt Prof. Dr. Eckhardt in der Nachfolge Prof. Schmalzer. In der folgenden Tabelle ist der Heizwert der bislang verwendeten Feuerungsarten in der Glas-Industrie pro Kilo geschmolzenes Glas zu erkennen.

Flaschenglas.	
1 Kilo Gemenge Zusammenlegung:	ergibt geschmolzenes Glasmasse
Kalk	0,75 Kilo Flaschenglas.
Koble,	
Soda,	
Sulfat,	
Borax,	
Sand.	
Brennstoffverbrauch	
pro Kilo geschmolzenes Glas:	
Braunkoble	3,04 Kilo
Brickette	1,45 Kilo
Holz	4,40 Kilo
inkl. Kühlung der Flaschen.	

Spiegelglas.	
1 Kilo Gemenge Zusammenlegung:	ergibt geschmolzenes Glasmasse
Koble	0,62 Kilo Spiegelglas.
Sulfat,	
Kalk,	
Soda,	
Sand.	
Brennstoffverbrauch	
pro Kilo geschmolzenes Glas:	
Braunkoble	4,73 Kilo
Brickette	2,28 Kilo
Holz	5,14 Kilo
inkl. Kühlung.	

Soblgas.	
1 Kilo Gemenge Zusammenlegung:	ergibt geschmolzenes Glasmasse
Kottasche,	0,85 Kilo Soblgas.
Kalk,	
Soda,	
Sand usw.	
Brennstoffverbrauch	
pro Kilo geschmolzenes Glas:	
Braunkoble	4,57 Kilo
Brickette	2,19 Kilo
Holz	5,72 Kilo
inkl. Kühlung.	

Tafelglas.	
1 Kilo Gemenge Zusammenlegung:	ergibt geschmolzenes Glasmasse
Koble,	0,75 Kilo Tafelglas.
Sulfat,	
Kalk,	
Sand,	
Artenit.	
Brennstoffverbrauch	
pro Kilo geschmolzenes Glas:	
Braunkoble	5,23 Kilo
Brickette	2,50 Kilo
Holz	7,41 Kilo

Anderer Bezeichnungenarten können vorläufig in der Glas-Industrie nicht angewandt werden. In der Deffenerung ist man über Veruche in Deutschland nicht hinausgekommen. Die Transplantanlage kostet ungeheures Geld — dabei löst sich bei Deffenerung die Koble schwer regulieren. In der Brechglas-Industrie werden einige Trommeln mit Öl geheizt. In Russland arbeitet neuerdings im Naphthagebiet eine Glasblüte mit Deffenerung.

Das in Deutschland eingeführte Kohlenverflüchtungsverfahren wird sicher auch der Glas-Industrie in der Heizungsfrage neue Wege zeigen.

Die elektrischen Widerstandsöfen anderer Industriezweige können für die Glas-Industrie nicht in Betracht gezogen werden, da Glasmasse im Fluß ein schlechter Elektrizitätsleiter ist. Außerdem ist Elektrizität für die Glas-Industrie zu teuer. Pro Kilo geschmolzenes Glas sind zwei Kilowattstunden erforderlich, deren Preis 20 bis 25 Pf. beträgt. In Russland wird bei Zugblöfen (Flaschen-Industrie in Amerika) angewandt. Die Firma Siemens (Berlin) bemüht sich seit Jahren, auch für Kühlöfen mit Elektrizität die deutsche Glas-Industrie zu gewinnen. Vorläufig jedoch ohne Erfolg.

## Tettau-Alexanderhütte.

In den Jahren 1911 bis 1912 errichteten in Tettaugrund eine Anzahl Glasarbeiter mit noch anderen Arbeitern eine Glasblüte. Die Ursachen, die zur Gründung dieses Betriebes führten, lagen darin, daß durch die wirtschaftlichen Kämpfe mit den Unternehmern der Glasindustrie am Ort und in der näheren Umgebung die Glasarbeiter den Entschluß faßten,

## Die Legende vom unzerbrechlichen Glas.

Von Max Ed. Troll.

Heute fiel mir bei der Arbeit meine Uhr zu Boden. Das Glas zerbrach. Die Uhr ist ein altes Erbstück. Schon mein Großvater trug die Uhr. Und Vater trug sie. Darum liebe ich sie. Und da sie pünktlich geht, brauche ich keine neue zu kaufen.

Ich ging über die Brücke des Stromes, der meine Vaterstadt in zwei Hälften teilt, zum jenseitigen Ufer. Hier stehen noch die alten Gießerhäuser im freundlichen Fachwerkbau. Jedes Stockwerk ist dem unteren um etwa einen halben Meter vorgezogen. Reiche Schnitzereien zieren das Gebälk.

Die Geschichte jedes Winkels kenne ich. Darum habe ich meine Vaterstadt so lieb gewonnen. Eine reiche Geschichte ist es, die meine Vaterstadt vor allen Städten auszeichnet. Hier auf diesem Platz wurden deutsche Kaiser gekrönt. Dort war das Ghetto, wo die Verfolgten Schutz gefunden. Hier auf diesem Platz wurde 1616 ein Meißel hingerichtet, nachdem man ihm zur Strafe vor dem Köpfen zwei Finger abhackt. Er kämpfte gegen die Willkür der Ratsherren, die den einfachen Mann brutal behandelten.

Ich biege in eine kleine, windige Gasse ein. Der blaue sommerliche Abendhimmel blickt nur in einem schmalen Streifen in die enge Gasse.

Es dunkelt bereits. Menschenleer ist die Gasse.

Nur aus einem kleinen Fenster, durch mit Gleichgültigkeit unvarnante Augenblicke, strahlt mildes, gelbes Licht einer Petroleumlampe. Wenn es ein Mensch gewesen wäre, der das Licht anpötte, hätte es mich nicht Wunder gemacht.

Ein kleines Schild am Hauseingang, mitten auf der reichgeputzten Türe, berichtet, daß hier Karl Keller, der Uhrmacher, wohnte.

Näher trat ich an die erleuchtete Scheibe.

In einem kleinen Tischchen sah ein altes Männchen, zusammengekauert wie ein Chamäleon. Ein spärlich dünner Backenbart umrahmte ein schmales, faltreiches Gesicht. Seine Hände er ein Wänslein angefaßt, wie es die Wärgen der Stadt um 1600 trugen, auch das hätte mich nicht in Erstaunen gesetzt.

sich von der brutalen Behandlung und rücksichtslosen Ausbeutung frei zu machen. Der von den Arbeitern errichtete Betrieb war nicht lange im Gange, als der Krieg im Jahre 1914 ausbrach. In den ersten Jahren des Krieges stand es sehr schlecht mit der Aufwärtsentwicklung; trotzdem ist es aber dem Direktor Billich unter Ausnutzung von persönlichen Mitteln gelungen, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Als der Krieg sein Ende gefunden hatte und die Glasarbeiter vom Kriegsdienst zurückkehrten, setzten sie sich dafür ein, in die Genossenschaftshütte aufgenommen zu werden; denn die Glasfabrik Alexanderhütte wollte ja ihren Betrieb auch wieder in Gang setzen. Das Einlegen der Kollegen für die Genossenschaftshütte geschah unter dem Gesichtswinkel, das von Arbeitern gegründete Werk zu fördern und in der Entwicklung vorwärts zu treiben. Im Jahre 1922 kam es zum Konkurs bei der Glasfabrik A.-G. in Alexanderhütte. Im Jahre 1926 wurde diese Fabrik von der Genossenschaftshütte gekauft.

Von diesem Zeitpunkt an begann für die hiesige Glasarbeiterhütte eine andere Zeit im Kampf um das tägliche Brot. Je größer der Betrieb wurde, um so stärker traten die Gegensätze zwischen den Genossenschaftlern und der Arbeiterschaft hervor. Der kapitalistische Standpunkt der Werkhütte machte sich immer mehr bemerkbar. Es war das sicherlich darauf zurückzuführen, daß die am Werk Beteiligten aus dem eigentlichen Produktionsprozess ausgeschieden und an anderen Stellen im Betriebe Verwendung fanden.

Es wurde auch das Statut der Genossenschaft einer Veränderung unterworfen. Aus der Genossenschaftshütte auf breiter Grundlage wurde ein Privatbetrieb einer Anzahl ehemaliger Glasarbeiter, in dem über 400 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt werden. Es ist deshalb auch heute nicht mehr so, daß in Tettaugrund ein prächtiges Genossenschaftswerk besteht, sondern neben anderen kapitalistischen Betrieben findet man einen auch mit technischen Hilfsmitteln der neueren Zeit ausgestatteten weiteren kapitalistischen Betrieb. Es kommt deshalb auch zwischen den Besitzern des Werkes und den Arbeitern zuweilen zur Austragung scharfer persönlicher Gegensätze, die keinesfalls dazu angetan sind, dem Ansehen des Unternehmens förderlich zu sein. Erst kürzlich hat sich folgender Vorfall ereignet:

Am 3. Dezember begab sich der Kollege Hermann Müller aus Langenau wie jeden anderen Tag von seinem Wohnort nach Alexanderhütte zur Arbeit. Kollege Müller ist etwas fränkisch und schwächlich und mit einem Magenleiden behaftet. Zur Bänderung seiner aufgetretenen Magenbeschwerden ließ er sich vor dem Frühstück eine Erfrischung holen. Nach dem Frühstück hat der Kollege Müller seinen neben ihm arbeitenden Kollegen, der Fertigmacher ist, darum, daß er auftreten könne. Es wurde also mit der Arbeit gewechselt. Als das jedoch der Hüttenmeister Grebner bemerkte, ordnete er an, daß jeder seinen Arbeitsplatz wieder einzunehmen habe. Ueber diese etwas sonderbare Anordnung war der Kollege Müller etwas verärgert. Um seine Magenbeschwerden doch noch zu lindern, beauftragte er den Formenhalter etwas Magenlikör zu holen. Der Hüttenmeister Grebner besand sich zur gleichen Zeit in der Kantine und hielt aus Versehen des Formenhalters den Likör zurück. An der Werkstelle zurückgeführt, erwiderte der Formenhalter den Vorgang. Der Kollege Müller begab sich darauf selbst zur Kantine, wobei er den Hüttenmeister Grebner begegnete und sich über sein Verhalten beschwerte. Die Beschwerde wurde nicht anerkannt und es entwickelte sich nunmehr eine gegenseitige Auseinandersetzung, bei welcher der Hüttenmeister Grebner handgreiflich wurde. Im weiteren Verlaufe des Streites gestellte sich zu seiner lauffähigen Unterstützung ein Genossenschaftler und zwar der bekannte Herr Fiedler aus Spechtbrunn. Nur durch das Zutrittetreteten des Betriebsratsmitgliedes, Kollegen Peterhänsel, war es möglich, den Kollegen Müller aus seiner bedrängten Lage zu befreien. Im Vorvergehen des Nachmittages handgreiflicher Art hat sich insbesondere Herr Fiedler herbeigegeben. Dieser Mann hat von der Glasmacherei keine Ahnung und betätigte sich seit seines Lebens in der Hauptstadt mit Quaternen, neben dem Verben auch noch mit Tieren recht bekannter Art. Es ist bedauerlich, daß Kollegen, die ihr Bestes mit für die Genossenschaftshütte schon vor mehr denn zehn Jahren hergaben, einer solchen Behandlung ausgesetzt sind. So haben leider die Verhältnisse heute in diesem Betriebe aus. Es ist bedauerlicherweise nicht eingetreten, was man früher glaubte, daß wenn die Schornsteine der Genossenschaftshütte ihren Rauch in die Wolken entfenden, die Fesseln des Kapitalismus von der Arbeiterschaft fallen. Die im Werk beschäftigte Arbeiterschaft merkt es nur zu gut, daß dieser schöne Grundgedanke nicht verwirklicht wurde. Den leitenden Personen des Unternehmens möge aber im Interesse ihres Ansehens gesagt sein, daß sie es verhindern müssen, daß die Arbeiterschaft einer solchen Behandlung ausgesetzt ist, wie im obigen Falle geschildert. Sicherlich werden aber auch alle Arbeiter und Arbeiterinnen am besten davon geschützt sein, wenn sie sich restlos im Fernamtlichen Bund, Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter, zusammenschließen.

Ich trat durch die Haustür in einen schmalen, dunklen Gang, tapete nach der Tür zur Linken, Kopfte, und ein dünnes Stimmchen ließ mich eintreten.

„Mein Uhrglas ist kaputt gegangen“, sagte ich und überreichte dem Wänslein mein Erbstück.

Der Alte nahm die Uhr, wog sie in seinen feinen Händen, wie wenn er sie liebste hätte.

„Ein schönes Erbstück“, meinte er. „Das ist noch Handarbeit, so etwas wird heute nicht mehr gemacht. Ein feines ‚Münchener Erb‘. Er öffnete den rückseitigen Deckel der Uhr und freudig nickte er mir zu:

„Sie hatten Glück, das Werk ist unbeschädigt.“

Dann holte er ein kleines Holzstückchen hervor und suchte nach einem dünnen, zart gewölbten Glas.

Um die Stelle zu unterbrechen und um etwas zu sagen, sprach ich lässig vor mich hin:

„Daß man noch kein unzerbrechliches Glas erfunden hat!“

Da schaute sich der Alte erst nach mir um, und mit tiefgründigen Augen, die in ferne Vergangenheit zu blicken schienen, sprach er zu mir herüber:

„D, es hat bereits einen gegeben, der das unzerbrechliche Glas erfunden hat!“

Und dann begann er mir die Geschichte von dem unzerbrechlichen Glas, das ein Glasbläser erfunden hatte, zu erzählen.

„Es war um das Jahr 1500“, begann er. „Am Graubündler wohnte damals ein kleiner Glasbläser, der in feinsten Feinheiten arbeitete. Ein anlaender Junge, der sich in seinen Händen ein kleines Laboratorium eingerichtet hatte. Hier experimentierte er oft bis spät in die Nacht hinein.“

Er wollte ein neues Glas mischen. Die wunderbarsten Farben mischte er in die Masse. Von einem roten, blauen Glas, das er eines Nachts gewann, formte er einen kleinen Keks. Da pochte es leise an seiner Tür. Er öffnete.



byrner Bezirks wäre es besser gewesen, sie hätten sich landmannschaftlich zusammengeschlossen, um ihre Schwierigkeiten zu überwinden. Modernere Organisationsformen sind für sie notwendig. Sie sollten sich den stärkeren Rückhalt schaffen, ehe sie von der Pleite ganz ergriffen werden. Niedrige Löhne retten sie nicht mehr. In diesem Umstand gehen sie nun mit zugrunde.

Arzberg.

(Vergleich in einer Beleidigungssache.) In der Nummer 40 des „Keramischen Bundes“ waren in einer Zuschrift aus Arzberg über die Schumannsche Porzellanfabrik und über die Person des Herrn Direktor Carl Schumann einige Behauptungen enthalten, die diesem Unlutz gaben, gegen mich eine Beleidigungssache anzustrengen. Nachdem diese Angelegenheit bereits in einem Eühnetermin beim Stadtrat Arzberg Gegenstand von Verhandlungen in einer anderen Sache war und die Anschuldigungen und Beleidigungen als zu Unrecht sich erwiesen haben, erklärte ich folgendes:

Der Beklagte Edwin Renninger gibt zu, daß er den Kläger infolge falscher Informationen durch den Artikel im „Keramischen Bund“ Nr. 40, beleidigt habe. Feststellungen haben ergeben, daß die der Redaktion gemachten Informationen unzutreffend sind, daß der Lehrling Schmidmeider nicht geschlagen worden ist und daß auch kein Beweis erbracht werden konnte für die Behauptung, daß in der Fabrik Schumann menschenunwürdige Zustände herrschen, daß vielmehr im Geiste des Paters weiter gehandelt wird. Wir lag es fern, Herrn Direktor Carl Schumann verleumden oder beleidigen zu wollen und nehme deshalb die von

ihm als ungerechtfertigt empfundenen Vorwürfe mit Bedauern zurück und zahle als Sühne 15 RM in die Armentasse Arzberg. Edwin Renninger.

Arzberg.

Einen schmerzlichen Verlust erlitt unsere Zahlstelle durch das Ableben des Kollegen Hans Schmidt, Porzellandreher. Er empfand in früheren Jahren das Schicksal derer, die für die Interessen der Organisation sich betätigten, sehr hart. Im Betrieb C. M. Hutschenreuther konnte er auf eine Beschäftigungszeit von 39 Jahren zurückblicken, bis man infolge der vor Jahren erfolgten Stilllegung von einer Wiedereinstellung Abstand nahm. Seit dem Jahre 1905 gehörte er unserer Zahlstelle als Mitglied an. Als langjähriger Schriftführer wurden seine Mitarbeiter und seine Kenntnisse immer hoch eingeschätzt. In der Genossenschaftsbewegung war er Gründer, in der Partei und in allen Zweigen der Arbeiterbewegung stellte Hans Schmidt seinen Mann. Sein Leben, das er seit Jahren in sich trug gestattete ihm nicht mehr, sich zu betätigen, aber immer noch verstand er mit Interesse alle Vorgänge auf gewerkschaftlichem und politischem Gebiet. Ein ehrendes Andenken wird ihm gewahrt bleiben!

Waldsassen.

Bei der Firma Porzellanfabrik Waldsassen Varenther & Co. N.-G. in Waldsassen trat infolgedessen ein Wechsel ein, daß Herr Johann Schmidt, Kommerzienrat und laienrechtlicher Rat, nach 42jähriger erfolgreicher Tätigkeit am 31. Dezember aus dem Vorstand der Gesellschaft ausschied und in den Ruhestand trat. Das Werk bleibt bis bisher unter der Leitung des Herrn Direktor Oskar Varenther.

von Ziegeln sämtlicher Ziegeleien, ähnlich den Erzeugnissen in der Zementindustrie im Auge, sondern man erstrebt in erster Linie die Gründung von Bezirks-Syndikaten, die jeweils eine Fabrikation von rund 100 Mill. Stück Ziegelsteine umfassen soll. Die einzelnen Syndikate behalten eine selbständige Geschäftsführung. Die Syndikate in den Bezirken, die normalerweise die Herstellung und den Verkauf der Steine in dem in Frage kommenden Bezirk zu organisieren haben, sind verpflichtet, untereinander Abmachungen zu treffen, inwieweit sie Erzeugnisse über ihren Bezirk hinaus verkaufen können. Gehten sich die Verren über die in die Höhe, so schlichtet der Verband der Ziegeleien Rheinlands in Köln diesen Streit.

Die Produktion der Rheinischen Ziegeleien wird für das Jahr 1927 auf 700 Mill. Stück geschätzt. 1928 sollen etwa 800 Mill. Stück fabriziert worden sein. Von den Ziegeleien Rheinlands sind etwa 60 Proz. syndiziert. Die restlichen 40 Proz. gehören dem Arbeitgeberverband, aber nicht dem Syndikat an. Sie sind aus verschiedenen Gründen Außensteiler, richten sich jedoch nach den in syndizierten Betrieben anliegenden Bedingungen. Durch die Syndikatsbestrebungen will man vor allen Dingen gleichmäßigen Absatz und stetige, fall heissen, höhere Preise erringen. Man hofft dann, mit den erzielten Gewinnen die Betriebe rationalisieren, der holländischen Konkurrenz entgegenzutreten, und der Ziegeleien den Charakter der Saisonindustrie nehmen zu können. Mit letzteren hofft man auch die mit dem Saisoncharakter verbundenen sozialen Mißstände beseitigen zu können.

Die letzteren Bestrebungen liegen, sofern sie sich in absehbarer Zeit verwirklichen lassen, sicher im Interesse der an harte Arbeit gewöhnten Ziegelerbeiter und finden unsere Unterstützung.

Einige der vorerwähnten Bezirks-Syndikate scheinen sich schon verwirklicht zu haben. Nach einer weiteren Meldung der „Kölnischen Zeitung“ hat sich ein solches Syndikat für den Bezirk Groß-Essen unter Führung des Dortmunder Arbeitgeberverbandes gebildet. Das Gebilde nennt sich Ziegeler-Zentralverein G. m. b. H. und umfaßt die privat-gesellschaftlich und die industriell betriebenen Ziegeleien des Stadt- und Landkreises Essen mit 30 Ringöfen und über 140 Mill. Ziegelsteinproduktion. Es sind weitere Zusammenschlüsse in Gelsenkirchen und Recklinghausen geplant. Ershwert wurden diese Verhandlungen dadurch, daß die Ziegeleien mit einer erheblichen Produktion sich nicht beteiligen wollten. Dieser Widerstand scheint, wie man in Essen sieht, überwunden zu sein.

Die Ziegeleien werden sich anschließen, wobei die Tatsache, daß sie infolge ihrer billigeren Herstellungskosten billiger fabrizieren können, ihnen einen bestimmten Mehrerwerb bringen wird, denn der Syndikatspreis wird sich sicher nicht nach den billigen Herstellungskosten der Ziegeleien richten.

Die Ziegelindustrie ist für den so notwendigen Wohnungsbau in Deutschland die wichtigste Industrie. Es kann der Allgemeinheit nicht gleichgültig sein, wie die Preisgestaltung der Ziegelsteine vor sich geht. Es wird notwendig sein, daß die Preispolitik der neu entstehenden Syndikate von den Organen der Allgemeinheit beobachtet und unter Umständen überwacht wird.

Warum wir darüber berichten? Wir sind der Meinung, daß die Ziegelerbeiter so etwas wissen müssen, daß gehört zu ihren beruflichen Angelegenheiten. Die Ziegelerbeiter werden immer besser organisiert, erstens zur Abwehr der sozialen Forderungen ihrer Arbeiter im Arbeitgeberverband, zweitens zur Hebung und Festigung ihrer Preise in Syndikaten.

Die Anwendung für die Ziegler besteht in der Nachahmung. Es dauert nicht mehr lange, dann geht der Ziegler wieder in den Betrieb. Ihm muß daran liegen, unter möglichst günstigen Bedingungen zu arbeiten. Das Jahr 1929 wird zeigen, ob die Ziegeleibesitzer für ihre schwerarbeitenden Ziegler bei Lohnverhandlungen das gleiche gelten lassen, was sie in ihren Organisationen erstreben.

Wer die Ziegeleibesitzer kennt, weiß, daß sie den sozialen Bestrebungen der Arbeiter nur Rechnung tragen, wenn sie wissen, daß diese vereint sind in einer starken Organisation, dem „Keramischen Bund, im Verband der Ziegelerbeiter Deutschlands“.

Konzentrationsbestrebungen in der feuerfesten Industrie.

In der feuerfesten Industrie vollziehen sich große Zusammenschlüsse, die mit der Konzentration in der Schwerindustrie Hand in Hand gehen. Die feuerfeste Industrie hängt vorwiegend von der Hüttenindustrie ab, und sucht finanziell immer mehr und mehr in dieser Industrie Rückhalt zu gewinnen. Die großen Hüttenwerke sind die Hauptabnehmer der Produkte. Insbesondere sind die mit der Hüttenindustrie konzentrierten Werke gegenüber den Außenstehenden erheblich im Vorteil. Die Aufträge gehen laufend ein, ermöglichen ein rationelles Arbeiten und sind der Leistungsfähigkeit der Werke angepaßt. In den letzten Monaten sind Bestellungen im Gange, die Konzentration auf Werke in anderen Bezirken auszubehnen. Es scheint, daß die Hüttenindustriellen und die teilweise sehr niedrigen Arbeitslöhne eine wesentliche Rolle spielen.

Die Firma Martin & Pagenstecher in K.-Mülheim hat die Führung übernommen. Ueber die Konzentrationsbestrebungen wird uns berichtet:

Die Schamotte- und Dinaswerke in Erkrath von Hirschel & Ritter waren in der Fusion in den Besitz der Hönig, N.-G. übergegangen. Die Hönig, N.-G. ging kurze Zeit darauf in den Vereinigten Stahlwerken auf. Das Interesse der Vereinigten Stahlwerke war größer an der Hönigschen „Königliche Porzellanmanufaktur“. Das Schamotte- und Dinaswerk in Erkrath wurde gegen diese Forderung einmündig und ging in den Besitz der Firma Martin & Pagenstecher über. Die Firma Martin & Pagenstecher mußte die Verantwortlichkeit übernehmen, gegenüber den Vereinigten Stahlwerken den gesamten Stillfallbedarf zu decken. Die Stahlwerke verpflichteten sich gegenüber der Firma Martin & Pagenstecher, das Stillfallwert des Hochwärmereins stillzuliegen. Mit dieser Uebereinkunft sicherte sich die Firma Martin & Pagenstecher den gesamten Bedarf an Stillfallsteinen, und die Folge ist, daß sie nicht mehr an ihrem Stammswerk in Köln-Mülheim und auch nicht dem neu hinzugekommenen Werke in Erkrath den Bedarf decken kann. Um ihre Verpflichtungen gegenüber den Vereinigten Stahlwerken zu erfüllen, hat sie das Stillfallwerk Dr. Stragmann & Co. Preisfeld-Lind. käuflich erworben. Die drei Werke beschäftigen insgesamt 700 Arbeiter. Auf die einzelnen Werke verteilen sich die Arbeiter folgendermaßen: Martin & Pagenstecher, Köln-Mülheim, 300 Beschäftigte; Stannimette Preisfeld-Lind 300 Beschäftigte; Schamotte- und Dinaswerke, Erkrath, 100 Beschäftigte. Das Werk in Erkrath ist durch die Konzentration der nordwestlichen Gruppe vorübergehend stillgelegt worden. Die Einbeziehung der Stillfallwerke in Preisfeld-Lind zum Konzernbetrieb der Firma Martin & Pagenstecher in Köln-Mülheim führte zu erheblichen Umstellungen und Reorganisationen in der Fabrikation und in der technischen Leitung des Werkes. Die technische Oberleitung der gesamten Werke liegt in den Händen des Direktors Herr Dr. Cassel, Köln-Mülheim, die finanzielle Leitung der Werke übernimmt Direktor Wagner. Es ist beabsichtigt, den Betrieb, der bislang hauptsächlich Spezialerzeugnisse herstellte, mehr auf Massenprodukte (aus Normalteilen) umzustellen. Um diese Umstellungen vorzunehmen, beschließt man, 100 Arbeiter zu entlassen. Man rechnet damit, nach erfolgter Umstellung die doppelte Zahl der früheren Beschäftigten beschäftigen zu können. Mit dieser Umstellung und Reorganisa-

Die gelben Werkvereine ganz lächerliche Gebilde.

nicht genehm sein, die sie aber annehmen müßten, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, auf die Straße gesetzt zu werden. Bei der Einstellung nach der Gründung habe sich hier alles zwangsläufig für die Arbeiter ergeben. Diese haben sich dem neuen Verein anschließen müssen. Der Werkverein Burglengenfeld habe keinerlei Kampf-fähigkeit. Es sei recht schön, wenn man sage, zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber solle es ein freundschaftliches Verhältnis geben; allein die sozialen Gegensätze seien heute viel zu groß; gegenüber dem mächtvollen Kapital könnten die Arbeiter nur durch starke Gegenorganisationen etwas erreichen. Der Werkverein Burglengenfeld habe so gut wie gar keine finanzielle Grundlage, denn was bedeute ein Monatsbeitrag von zehn Pfennigen. Die ganze soziale und politische Entwicklung Deutschlands spreche gegen die Tariffähigkeit der Werkvereine.

Nachdem der Staatsanwalt noch auf die Macht des Kapitals, welche durch den jetzigen schrecklichen Wirtschaftskampf zum Ausdruck gekommen sei, hingewiesen hatte, bemerkte er: „Der Werkverein sei demgegenüber ein ganz lächerliches Gebilde. Nicht einmal zivilrechtlich könne sein Tarifvertrag Geltung beanspruchen. Der Werkverein habe keine freie Willensbestimmung.“

So ähnlich wie hier vom Staatsanwalt gekennzeichnet wurde, ist die Gründung der Werkvereine fast überall vor sich gegangen. Ueberall, auch wenn der Reichsverband N. und W. in seiner Zeitung „Deutsche Werksgemeinschaft“ noch soviel von der Bedeutung der Werkvereine faselt, kann die Kennzeichnung „ganz lächerliches Gebilde“ nicht von ihm bestritten werden. Sie sind Unternehmerrückstufen und bleiben es.

In Pommern und Oberhessen haben die Gelben auf Veranlassung des Unternehmers eine Protestaktion gegen die Allgemeinverbindlichkeit der Mantelfabrikverträge eingeleitet. Welche Druckmittel da ausgeübt werden, um einen Teil der Arbeiterschaft für diese „Protestaktion“ zu gewinnen, wollen wir heute nur andeuten. Weisens droht man mit Stilllegung der Werke. Auch in Burglengenfeld hat die Stilllegung des Werkes für „einige Tage“ eine Rolle gespielt. Man will den Arbeiter durch wirtschaftliche Schikane für seine Pläne mürbe machen. Es ist darum ein billiges Vergnügen, wenn man behauptet, so und soviel Mitglieder für die Werkvereinsbewegung gewonnen zu haben, wenn die „gewonnenen“ Arbeiter vorher wirtschaftlich armütert wurden.

Auch hier ist Dr. Brans aus subjektiven Gründen freigesprochen, aber als ein Erfolg für die Werkvereinsbewegung kann das Urteil nicht bestritten werden.

In der Begründung des Urteils schließt sich das Gericht der Kennzeichnung des Werkvereins als tariffähiges Gebilde durch den Staatsanwalt an, ja verhängt die Kennzeichnung noch. Es würde zu weit führen, die lange Begründung in diesem Artikel noch des näheren zu besprechen. Wertvoll ist das eine: der Werkverein Burglengenfeld kann als tariffähiges Gebilde nicht angesprochen werden. Diese Kennzeichnung trifft auch auf alle übrigen Werkvereine zu. Sie sind und bleiben Arbeiterehrerückstufen, einzig und allein zu dem Zweck gegründet und hochgedoppelt, um die Bestrebungen der freien Gewerkschaften, die Lebenslage der Arbeiterschaft zu verbessern, niederzuhalten.

Die Remontearbeiter mögen auch aus diesem Urteil die Lehre ziehen, daß sie, wenn sie in einer gelben Organisation, die nach dem Zeugnis des Staatsanwalts und des Gerichts ganz lächerliche Gebilde sind, Mitglied werden, sie nur dazu beitragen, daß sie als Soldaten betrachtet und behandelt werden.

Deshalb, Remontearbeiter, den Rücken gestrafft und den Fäustern, welche die Erennenationen von Harmonie zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber launen, weisend, daß ihr für Verbesserung eurer eigenen Lage gewillt seid, auch Tüher zu bringen. Seht ihnen, daß ihr mit der übrigen Arbeiterschaft gemeinsam am Aufstieg der gesamten Arbeiterschaft mitarbeiten wollt! Werdet Mitglied eurer gewerkschaftlichen Organisation, des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, Abt. Keramikischer Bund. Nur die freilegewerkschaftliche Organisation bietet Gewähr, daß eure Lebenslage einmal besser gestaltet werden kann!

Syndikatsbestrebungen in der rheinischen Ziegel-Industrie.

Die Rheinisch-Westfälische Ziegel-Industrie ist seit Jahren bestrebt, sich fester zu organisieren. Nicht allein zur Abwehr der sozialen Ansprüche der Ziegelerbeiter, sondern auch nach der wirtschaftlichen Seite hin.

Wenigstens rühmlich sind hierin die Spitzen des Arbeitgeberverbandes der Ziegeleien Rheinlands unter Führung des Syndikus Dr. Frahn, Köln. So ist es den Derten gelungen, den Reichsverband der Ziegeleien 1927 in Köln aus der Taufe zu heben. Ueber die Bestrebungen und das Ziel dieser Organisation haben wir nach der Kölner Zeitung im „Keramischen Bund“ ausführlich berichtet. Neuerdings scheinen die Bestrebungen der maßgebenden Derten in Köln auf Ausbau der wirtschaftlichen Seite ihrer Organisation von Erfolg begleitet zu sein.

Nach Mitteilungen aus dem Bundesrat der Kölnischen Zeitung schwächen Verhandlungen zur Bildung eines Syndikats der Rheinischen Ziegelindustrie. Dabei hat man nicht die Schöpfung einer Ziegelgenossenschaft für den gemeinsamen Verkauf

Die gelben Werkvereine

Der Reichsverband vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine (die Spitzenorganisation der Unternehmerrückstufen, der Gelben) führt schon seit längerer Zeit einen wahren Verzweiflungskampf um die Tariffähigkeit der gelben Werkvereine. Ab und zu gibt es einmal einen welt- und wirtschaftsfremden oder auch nationalstichig eingestellten Richter, der den Gelben Tariffähigkeit bescheinigt. Allzu große Bedeutung haben solche Einzelurteile bisher nicht gehabt. Im großen und ganzen haben selbst Staatsanwälte und Richter den wahren Charakter der sogenannten Werkvereine erkannt.

Nast immer kann nachgewiesen werden, daß die Gründung von gelben Werkvereinen auf Veranlassung des Unternehmers erfolgt. Gewöhnlich erfolgte die Gründung erst dann, wenn von seiten der Gewerkschaften Bestrebungen angekündigt wurden, die auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen hingenzielten.

Eine derjenigen Industrien, in der die Gelben gerabezu gezüchtet werden, ist die Zementindustrie zu einem erheblichen Teil.

Gewöhnlich verbrennen sich die Unternehmer nicht selber die Finger, sondern überlassen diese schmutzige und brenzliche Arbeit irgendeinem willfährigen Subjekt von Angestellten. Sehr oft steigt aber auch der Leiter eines Werkes in die Arena und kämpft für die „Rechte“ der Arbeiterschaft seines Werkes, um sie vor dem „Terror“ der freien Gewerkschaften zu schützen. Unter diese „streikbaren Gelben“ gehört auch Direktor Brans, der Leiter des Zementwerkes Burglengenfeld in Bayern.

Als im Jahre 1927 die Arbeitszeitregelung auf Grund des Arbeitszeitgesetzes auf wurde und unsere Organisation Lohnforderungen stellte, war es Direktor Brans, der den Arbeiter seines Werkes plausibel machen wollte, daß die Arbeiterschaft einen Sondervertrag ohne Mitwirkung des Fabrikarbeiterverbandes „wünsche“.

Damit er nun diesen Sondervertrag abschließen konnte, empfahl er seiner Arbeiterschaft die Gründung eines Werkvereins.

Schon in einer Schlichtungssitzung im Jahre 1927 wurde festgestellt, daß die Gründung des sich in Burglengenfeld gebildeten Werkvereins auf Veranlassung der Firma erfolgt war, trotzdem diese Tatsache zuerst von Unternehmenseite bestritten wurde. In einem Schiedsspruch, welcher Arbeitszeit und Löhne festsetzte, wurde in der Begründung dazu der obige Werkverein als nicht tariffähig erklärt. Um den Schiedsspruch hat sich die Firma nicht gekümmert, d. h. sie bezahlte weder die Löhne, noch fiel es ihr ein, die Arbeitszeit entsprechend dem Schiedsspruch und den gesetzlichen Bestimmungen festzusetzen bzw. zu kürzen, trotzdem der Schiedsspruch als verbindlich erklärt war.

Auf erfolgte Anträge wegen fortgesetzter Uebertretung fand eine Gerichtsverhandlung gegen Dr. Brans statt, in der der Amtsanwalt Dr. Brans zwar für schuldig hielt, aber nur 80 (achtzig) Reichsmark Geldstrafe beantragte. Das Gericht sprach Dr. Brans frei. Der Amtsanwalt hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt. In der Berufungsverhandlung, die am 30. November v. J. stattfand, kamen bei der Reagenvernehmung verschiedene interessante Dinge zum Vorschein. Der Zeuge, Werkverführer Lang (also gar kein Zementarbeiter), bereit Vorstand des Werkvereins Burglengenfeld, gab zu, daß die Gründungsversammlung des Werkvereins von der Direktion einberufen war.

Der Beitrag dieses „Hohen“ Werkvereins beträgt — sage und schreibe — ganze 10 Pfennig — pro Monat. Auf die Frage des Staatsanwalts, wie der Vorhabe des Werkvereins handeln würde, wenn er eine Lohn- und Gehaltserhöhung durchsetzen wollte und von was die Mitglieder des Werkvereins leben würden, wenn eine Ausbesserung erfolgte, antwortete der Zeuge folgendermaßen:

„Eine Ausbesserung würde nur wenige Tage dauern; allerdings würde der Fabrikbesitzer länger als die Arbeiter aushalten können.“

In seiner Anklagerede ging der Staatsanwalt auf die Gründungs Vorgänge ein und brachte zum Ausdruck, daß das Reichsgericht sich bereits dahin entschieden habe, daß die Werkvereine nicht tariffähig sind.

Was, besonders sei es aber nicht der Werkverein Burglengenfeld. Das bekannte Gutachten eines hervorragenden Sachverständigen, welches in der Gewerkschaftszeitung vom 17. April 1926 abgedruckt ist, wurde vom Staatsanwalt zitiert. Dieses Gutachten stellt folgendes Merkmal für die Tariffähigkeit einer Arbeiterorganisation voraus:

„Eine Arbeiterorganisation müsse geeignet sein, einen sozialen Kampf durchzuführen.“

Im Werkverein Burglengenfeld seien aber nur Angehörige des Werkes.

Der Vorstand entscheide allein über die Angehörigkeit. Der Angeklagte Dr. Brans sei mit der Heber der Gründung des Werkvereins Burglengenfeld gewesen. Sein Verhalten sei für die Gründung dieses Vereins maßgebend gewesen. Dr. Brans habe auch in der Folgezeit einen direkt starken Einfluß auf den Werkverein gehabt.

Das Vorlandzementwerk befinde sich in einer Gegend, die landwirtschaftlich arm sei, viele Arbeiter seien bodenständig und verheiratet. Sie hätten ein Interesse daran, die Arbeit unter Bedingungen anzunehmen, die ihnen sicher

